



Sechs Millionen Morde dürfen nicht vergessen werden

Stolpersteine: Bürgerstiftung bleibt weiter aktiv im Bereich Integration



Stolpersteine erinnern an die aus Neustadt deportierten Familien Marx und Kempe. Beide Familien wurden in polnischen Konzentrationslagern ermordet.

Archivbild: Gabriele Lermann

„Damals war ich als achtjähriger Junge von unserem Haus in der Nähe der Kirche auf dem Weg zu unserer Schule, dort das Sandsteingebäude, das ehemalige Rentamt. Es muss acht Uhr früh gewesen sein, ich besuchte dort die zweite Volksschulklasse.“

Hier am Konsum - der Standort prägte sich ein - stand ein LKW mit offener Pritsche und großen Vollgummirädern, auf dem Leute saßen und einige dazu stiegen. Das blieb in Erinnerung, da man sonst nur mit dem Postauto verreisen konnte.“ So die Erinnerungen von Traugott Hartmann, geboren am 3. Februar 1934.

Es ist der 18. März 1942, an den er sich hier erinnert. Nicht als Zeitzeuge betont er, denn um die Zusammenhänge zu verstehen war er noch zu klein. Die Menschen auf dem LKW mit den großen Vollgummirädern waren die Familien Marx und Kempe, als letzte Familien der Neustädter jüdischen Gemeinde wurden sie deportiert und später ermordet.

Heute erinnern Stolpersteine des Installationskünstlers Gunter Demnig auf Initiative der Breuberger Bürgerstiftung vor den einstigen Häusern der Familien an ihr Leben hier und ihren Tod im Konzentrationslager. Am 18. März wurde zwei Jahre nach der Verlegung an den Stolpersteinen erneut erinnert.

Traugott Hartmann wusste damals als Kind nicht, wer auf dem LKW saß und warum. Erst mittels eines Beitrages des evangelischen Pfarrers Thomas Geibel im Neustadt-Buch von 1978 und den somit abgedruckten Gerichtsprotokollen seien ihm die Einzelheiten bekannt geworden. Der LKW selbst war keine Seltenheit in Neustadt, insbesondere nach dem Krieg rollte er mit seinen großen Rädern oft durch das Städtchen am Fuße der Burg, um für seinen Besitzer, den damaligen Gummiwerken Odenwald, Güter an den früheren Bahnhof Neustadts zu bringen.

Das dramatische Schicksal der beiden Familien im Einzelnen schilderte Norbert Sauer von der Bürgerstiftung Breuberg. Am Vormittag des 18. März 1942 wurden Moses und Julie Kempe mit ihrem 16jährigem Sohn Ernst Ludwig zusammen mit Siegfried und Rosa Marx, ihrem 15jährigem Sohn Erich Josef, dem 18jährigem Sohn Kurt sowie der ledigen 53jährigen Mathilde Marx brutal aus ihrer heimatlichen Umgebung heraus gerissen und auf einem offenen LKW weggefahren. Vor den Augen der Nachbarn, Kollegen, Freunde, die über Jahrzehnte ihren Alltag mit den beiden Neustädter Familien teilten. Man brachte sie zunächst nach Höchst, anschließend nach Darmstadt. Von dort aus wurden sie ins Ghetto der polnischen Kleinstadt Piaski deportiert. Hier wurden sie noch von der Nazi-Bürokratie ordnungsgemäß als Ankömmlinge registriert. Anschließend aber habe sich ihre Spur verloren, so Sauer. Heute weiß man nur, dass das Ghetto Piaski noch im selben Jahr aufgelöst wurde. Alle Insassen kamen in die benachbarten Vernichtungslager Sobibor oder Belzec, wo sie ermordet wurden.

Auch heute leben wieder unterschiedliche Kulturen und Religionen in Breuberg, erklärte Norbert Sauer. Die Geschichte, so sein Appell, fordere nicht nur Akzeptanz sondern Achtung und Sensibilität gegenüber Menschen und ihrem „anders“ sein. Heute gebe es zwar wieder jüdische Gemeinden in Deutschland, dennoch könne es nicht sein, dass nur nach 70 Jahren der Mord an sechs Millionen Menschen in Vergessenheit gerate.

Neben offiziellen Vertretern aus politischen Gremien und der Kirchen wohnten auch Schüler der Georg-Ackermann-Schule der Gedenkstunde bei. Sie hatten im Vorjahr im Rahmen der an der Schulen praktizierten „Dialog der Kulturen“ die Patenschaft zur Pflege der Stolpersteine übernommen. Auch, weil die Söhne der beiden Familien ihrem Alter entsprechen und die Vorstellung, ein solches Schicksal selbst zu erleben, tief berührt.